

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1983
NNU	52	77 – 89	Verlag August Lax

## Ausgrabungen in Durankulak, Bezirk Tolbuchin (Bulgarien), in der Periode 1975—1981

Von  
Henrieta Todorova, Sofia

Mit 10 Abbildungen

Der nordöstliche Zipfel Bulgariens ist von einem Steppengebiet besetzt, das den Südteil der Dobrudža<sup>1</sup> bildet. Es ist bekannt, daß die Erforschung der Steppengebiete eine ziemlich schwierige Aufgabe ist, was auch für die Süddobrudža gilt, aus der bis vor kurzem nur einzelne prähistorische Funde bekannt waren<sup>2</sup>. Während einer Geländebegehung entdeckten wir auf der großen Insel beim Dorf Durankulak<sup>3</sup> nahe der Stelle, wo die bulgarisch-rumänische Grenze die Schwarzmeerküste erreicht, zahlreiche asynchrone Lesefunde, die von einer langdauernden Besiedlung der Insel zeugen. Da in diesem Teil Bulgariens keine mehrschichtigen archäologischen Fundstellen vorkommen, war diese Feststellung sehr wichtig und gab Anlaß, hier einen Kontrollschnitt zu unternehmen. Dies geschah im Jahre 1975. Es wurde ein etwa 3 m hoher Tell festgestellt, der während des Äneolithikums<sup>4</sup> (5. Jahrtausend v. u. Z. in kalibrierten C<sup>14</sup>-Daten) entstanden ist und von einer protobulgarischen Siedlung des 9.—10. Jahrhunderts überbaut ist. Bronzezeitliche und hallstattzeitliche Funde kamen auch vor.

Die regelmäßigen Grabungsarbeiten fingen 1976 mit der Freilegung der protobulgarischen Siedlung an (*Abb. 1*). Sie nahmen zwei volle Grabungssaisons in Anspruch. Es wurde festgestellt, daß die frühmittelalterliche Siedlung sich nicht nur über die ganze Insel, sondern im 10. Jahrhundert auch auf das benachbarte Ufergelände des Festlandes erstreckt hat. Es wurden Bauten verschiedenen Alters freigelegt. Die Bauart ist sehr spezifisch. Es handelt sich um Häuser, die etwa 0,50—1,00 m in die Erde oder in den Felsen eingebaut sind, so daß eine Art Halbwohnungsgrube vorhanden ist. Die Grubenwände sind durch mit Lehm verbundenem Steinmauerwerk verkleidet (*Abb. 2 a, b*). In Einzelfällen wurden auch Lehmewurfspuren festgestellt. Der Boden war mit hartgebranntem Lehm bestrichen, oft zweischichtig. Man kann eine an der Erdoberfläche ansetzende Sattelüberdachung mit Holzbalken und Schilf vermuten.

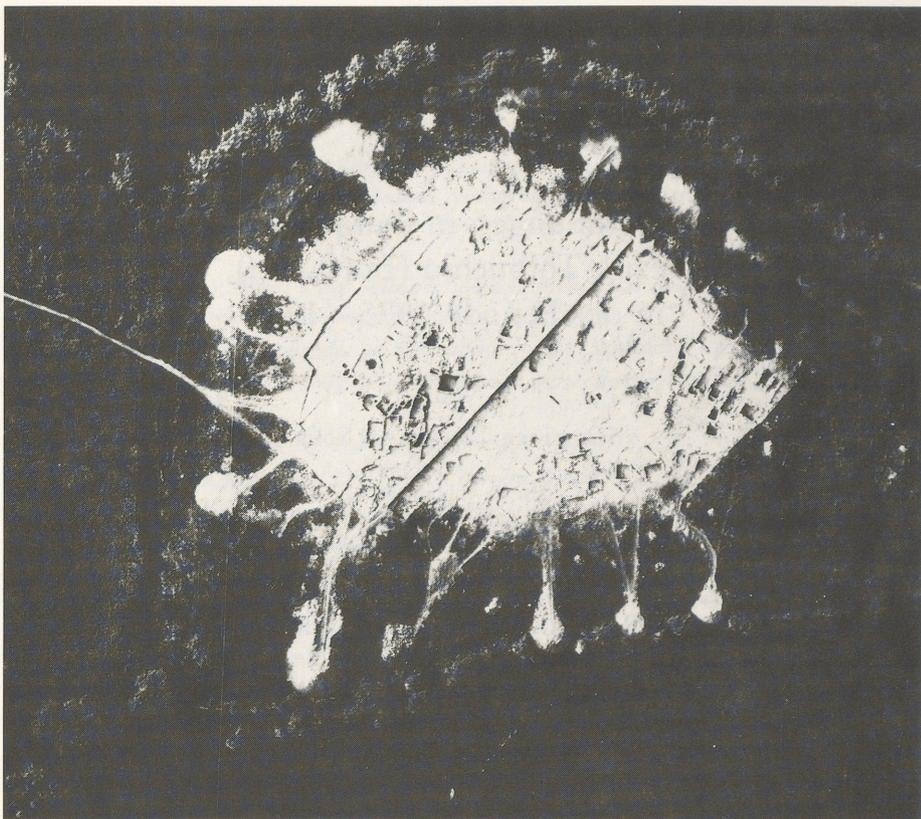
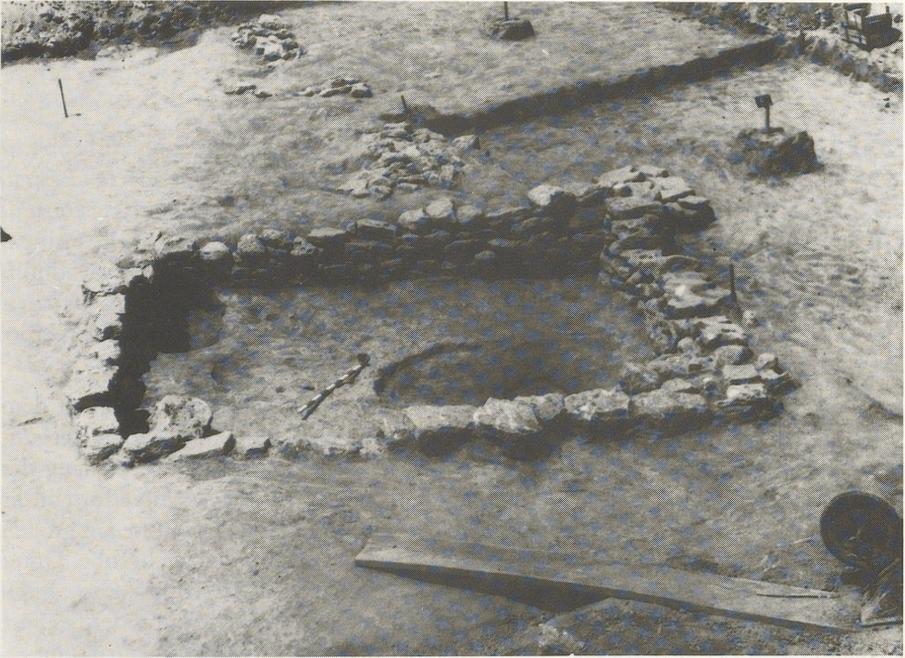


Abb. 1

Die Große Insel bei Durankulak.  
Luftaufnahme der protobulgarischen Siedlung.

Die allerfrühesten Häuser sind rund geplant und besitzen oft einen Eingangskorridor (Dromos). Sie stellen eine Variante der nomadischen „Jurta“ dar, die dem schon sesshaften Dasein der protobulgarischen Bevölkerung Rechnung trägt. Rund im Grundriß ist auch der älteste Kultbau — ein „Schamanenhaus“, das auf dem höchsten Punkt der Insel erbaut wurde. Nach der Bekehrung im Jahre 864 ist dies zerstört worden, um etwas später zu einer kleinen Endabsidenkapelle umgebaut zu werden. Rundherum wurde ein kleines Gräberfeld angelegt.

Im Laufe der Zeit geht man auch in der anderen Architektur zu rechteckigen Bauformen über (*Abb. 2 a, b*), wobei an der typischen Bautechnik nichts geändert wird. Die Häuser sind mit runden Backöfen, offenen Herdstellen oder (im 10. Jahrhundert) mit rechteckigen Steinöfen versehen. Es kommt beinahe in jedem Haus eine Mahlsteineinrichtung hinzu. Sie ist sehr interessant, da sie außer dem von einer



2a



2b

Abb. 2 a, b  
Frühmittelalterliche Häuser des 10. Jahrhunderts.

Lehmwulst umgebenen Mahlplatz auch noch senkrechtstehende Achsensteine besitzt, was auf ein mechanisches Betreiben hinweist. Unter den Ruinen der dem Brand zum Opfer gefallenen Häuser wurden auch Reste verkohlten Getreides gefunden.

Es ist eine bestimmte soziale Differenzierung im Rahmen der Siedlung zu beobachten. Vor allem weist sie nestartige Entwicklungen auf, d. h. daß die späteren Bauten der Familienmitglieder sich immer um den allerfrühesten Familienjurt konzentrierten. Man kann mit 14—20 Familien rechnen. Außerdem ist zwischen einem dicht bebauten „Häuptlingskomplex“ mit vielen Eisenfunden (*Abb. 3*), gewöhnlichen Einraumhäusern und einem Armeleutenviertel im Osten der Insel zu unterscheiden. Im späten 10. Jahrhundert ist die Siedlung im Süden der Insel auch mit einer etwa 1,60—1,80 m starken Steinmauer umgeben worden.

In Durankulak wurden mehrere Gräberfelder dieser Zeit festgestellt. Neben dem oben erwähnten Gräberfeld um die kleine Kirche, wo offensichtlich die Dorfprominenz beigesetzt worden war, wurden noch ein kleines Gräberfeld am Südhang der Insel und ein weiteres, ziemlich großes, auf dem Festland entdeckt und erforscht. Es wurden ca. 300 Bestattungen freigelegt, die meistens mit einer Steinkiste aus großen Kalkplatten versehen waren. Nur wenige Tote lagen direkt in der Grabgrube. Unter den Grabbeigaben sind die typischen Ohranhänger und Perlenketten zu erwähnen (*Abb. 4, Abb. 5*). Den Steinkisten ist der sehr gute Erhaltungszustand der Skelette zu verdanken, der ausführliche Analysen und sogar einige Porträtrekonstruktion erlaubte. Die spezifische Bautechnik, die Bestattungsformen sowie die Typologie der Keramik<sup>5</sup> auf der Großen Insel bei Durankulak haben ihre nächsten Parallelen außer in der nordwestlichen Schwarzmeerregion<sup>6</sup> auf der Krim<sup>7</sup>. Demnach kann eine neue, selbständige nordwestpontische Variante der protobulgarischen Kultur definiert werden, die oft „Typ Durankulak“ genannt wird.

Auf die darunterliegenden Tellschichten auf der Großen Insel haben die im frühen Mittelalter durchgeführten Bauarbeiten eine ziemlich destruktive Wirkung. Die Wohngruben sind tief in die oberen Tellschichten eingedrungen und haben die Siedlungen aus der Bronzezeit und aus der Hallstattzeit völlig zerstört. Auch der letzte äneolithische Bauhorizont konnte nur stellenweise dokumentiert werden, obwohl Fundgut aus dieser Zeit in allen protobulgarischen Komplexen auftauchte.

Erst der nachfolgende äneolithische Siedlungshorizont konnte vollständig und in stratigraphisch ungestörtem Zustand freigelegt werden. Das geschah in den Jahren 1978 und 1979. Überraschenderweise kam hier Steinarchitektur ans Licht, eine der bulgarischen und kontinentaleuropäischen Jungsteinzeit<sup>8</sup> völlig fremde Erscheinung<sup>9</sup>. Nur Griechenland kennt außerdem noch Steinarchitektur in neolithischer Zeit.

Auf der Großen Insel konnten 15 große Häuser freigelegt werden, die den größeren Teil einer gut organisierten Tellsiedlung darstellen. Die Bauten sind in drei Ost-West verlaufenden Reihen entlang zweier ebenso orientierter Straßen aufgereiht. Die südliche Häuserreihe ist aber nur teilweise erhalten geblieben. Die Häuser stehen frei und sind durch Nord-Süd verlaufende Gassen verschiedener Breite

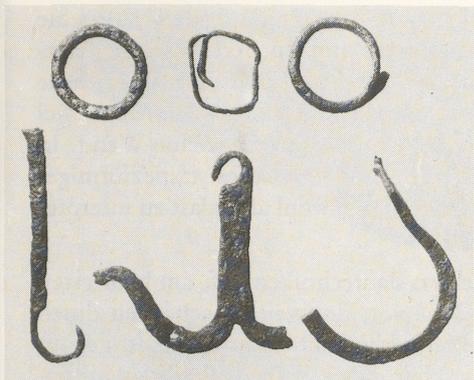


Abb. 3

Eisenfunde aus dem mittelalterlichen  
Häuptlingskomplex.

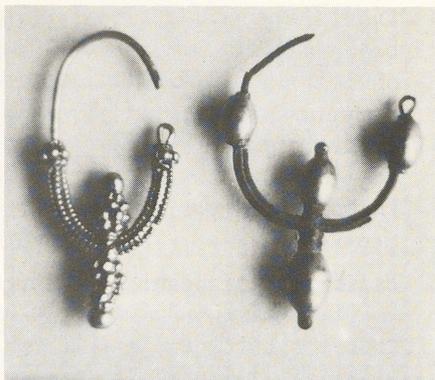


Abb. 4

Ein versilberter (links) und ein  
bronzeener Ohranhänger aus mittelalterlichen  
Bestattungen.



Abb. 5 a, b

Perlenketten aus mittelalterlichen Bestattungen.

(0,50—2,00 m) voneinander getrennt. Während ihr Inneres sehr sauber gehalten worden zu sein scheint, findet man die Abfälle auf den Straßenflächen dick aufgeschichtet, so daß einem die Häuser wie in ihrem eigenen Mist (Asche, Knochenreste, Keramikbruchstücke etc.) „versunken“ vorkommen.

Im allgemeinen folgt der Plan der äneolithischen Siedlung der Konfiguration des Terrains, was möglicherweise auch die Hausformen vorbestimmt hat.

Die Häuser sind ziemlich groß, rechteckig oder trapezförmig und megaronartig. Sie bestehen aus einem großen hinteren Wohnraum mit großem, rechteckigem Backofen, Podium und einer Herdstelle in der Mitte sowie einem Vorraum, wo sämtliche „schmutzigen“ Hausarbeiten ausgeführt wurden, als einer Art Küche mit zwei Herdstellen und aschebedecktem Boden. Die beiden Räume trennt eine Wand. In der Mitte der Siedlung wurde ein repräsentatives, massiv gebautes, trapezförmiges Haus freigelegt, das mit seinen 166 m<sup>2</sup> unter einem Dach wohl als Palast zu interpretieren ist.

Es fällt die Mannigfaltigkeit der hier gebrauchten Bautechniken auf: am häufigsten kommt ein Steinsockel von 0,30—0,80 m Höhe vor, der weiter nach oben durch Lehmstreifentechnik<sup>11</sup> als eine etwa 0,50 m breite kompakte Lehmwand ausgebaut ist. Ein Satteldach als Überdachung ist gut denkbar, deren Balken allerdings auf horizontalen Deckenbalken und nicht auf senkrechten Pfosten gelegen zu haben scheinen, zumal im Inneren der Häuser Pfostenlöcher sehr selten oder so gut wie nicht vorkommen.

Bei Haus Nr. 7 aber weist der Steinsockel eine interessante Pilasterform auf, wobei zwischen den massiven, 0,60 m dicken Steinpilastern große Pfostenlöcher vorliegen, an der Innenseite der Mauer durch dünnes Steinmauerwerk gestützt. An der Außenseite wurden Steine nur zur Straße hin — den Pfosten umgebend und stützend — festgestellt. Offensichtlich handelt es sich in diesem Falle um Pfosten, die in die Wand „eingemauert“ gewesen sind und die Funktion gehabt haben, die Dachkonstruktion zu tragen.

Bauten, die gut durch die Nachbarhäuser gestützt wurden, haben Steinsockel nur nach Norden (eventuell nach Süden). Das Lehmstreifenmauerwerk setzt dabei direkt am Boden an, ist aber in den unteren Teilen der Wände durch senkrecht aufgeklebte dünne Steinplatten verkleidet. Dieser wichtige Schutz gegen die vom Regenwasser bewirkte Erosion konnte auch bei den Häusern mit Steinsockeln beobachtet werden. Senkrechte Plättchen findet man auch an der Innenseite mancher Mauern. Flechtwerk kommt in Durankulak sehr selten vor, hauptsächlich als Trennwand und Abschirmung.

Der freigelegte Siedlungshorizont ist nicht verbrannt, weswegen außer den eindrucksvollen Befunden kaum bedeutende Funde gemacht werden konnten. Er scheint allerdings ziemlich langlebig gewesen zu sein.

Der darunterliegende Siedlungshorizont, der bis heute nur an einer Stelle freigelegt werden konnte, ist dagegen einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen, was uns ermöglichte, viele gut erhaltene Gefäße und zahlreiche andere Funde ans Licht zu bringen (*Abb. 6—7*). Beide Siedlungshorizonte gehören der spätäneolithischen Varnakultur<sup>12</sup> an, die als östlicher Nachbar des Kulturkomplexes Kodžadermen-Gumelnita-Karanovo VI das westliche Schwarzmeerareal einnimmt.

Das Gräberfeld aus derselben Zeit wurde auf dem Festland südwestlich der Insel entdeckt. Es liegt auf einem niedrigen Ausläufer des Steppenplateaus, das im Westen durch ein ehemaliges Flußarmtal und im Süden durch das Seeufer begrenzt wird. Die Grabungsarbeiten fingen hier 1981 an und laufen weiter. Bis heute sind etwa

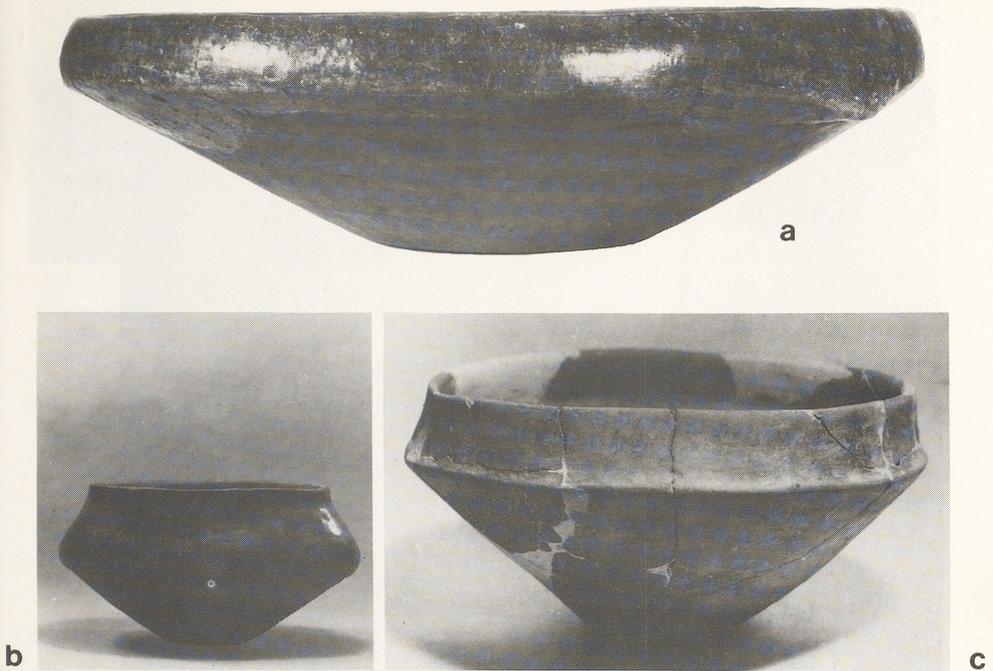
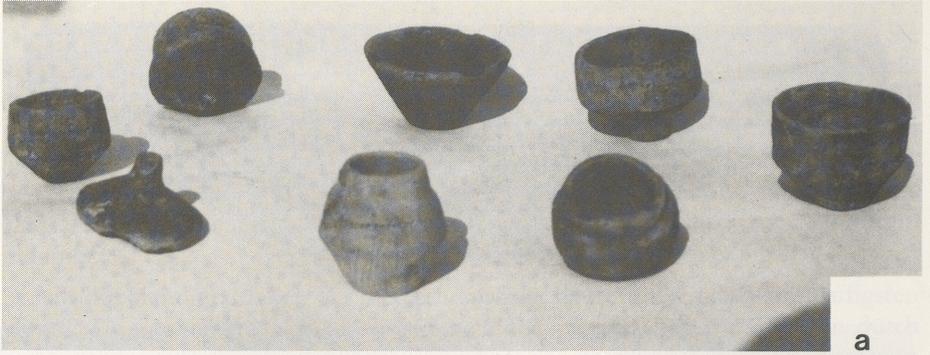
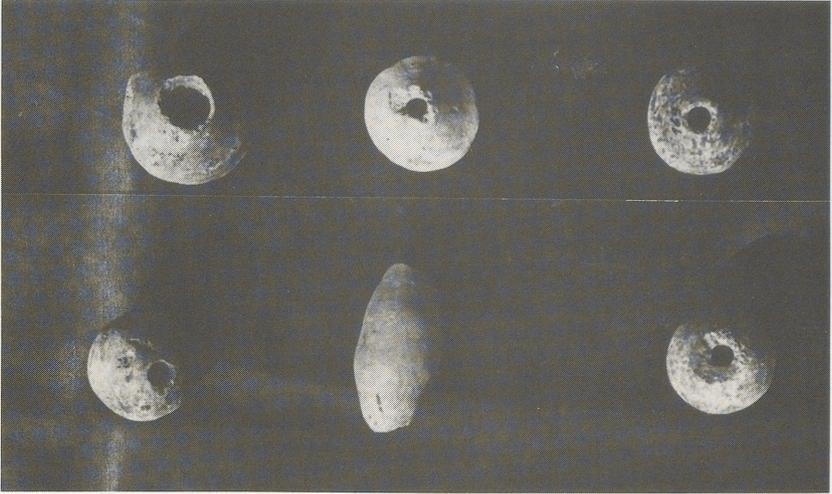


Abb. 6 a—c  
Spätäneolithische Gefäße aus Durankulak, Niveau V.

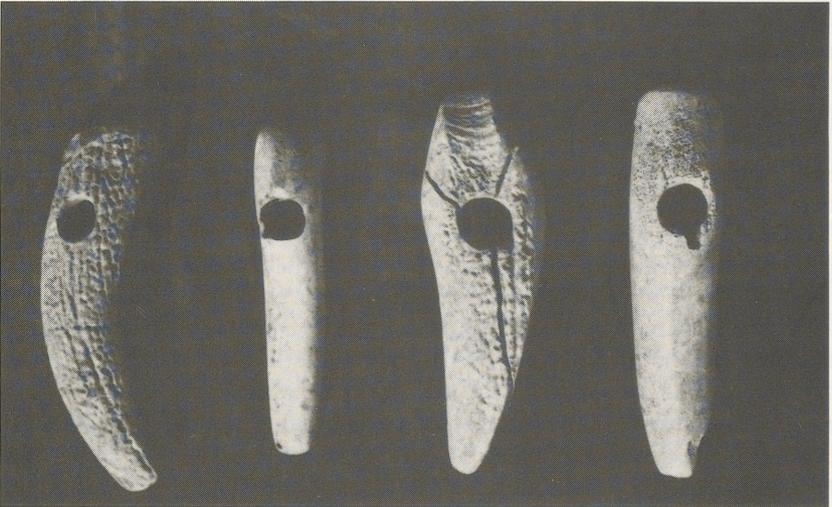
120 äneolithische Gräber freigelegt. Fast alle Gräber sind mit Steinplatten versehen — offensichtlich ein Widerhall der Steinarchitektur aus der Siedlung. Es wurde eine deutliche Altersstratigraphie der Bestattungen festgestellt. In einer Tiefe von 0,40—0,70 m kommen Kindergräber vor, wobei nur wenige Knochenreste die Grabbeigaben (Gefäße, Kupferschmuck und Spondylusgegenstände) begleiten. Diese Kinderbestattungen bilden etwa 50 % aller Gräber. In der Tiefe zwischen 0,70 und 1,20 m kommen die Frauen- und Mädchenbestattungen ans Licht. Bei den Frauen herrscht die rechte Hockerlage mit dem Kopf nach Norden. Zahlreiche Gefäße (bis 10 in einem Grab), Spondylusschmuck (am häufigsten), seltener Kupferschmuck u. a. bilden den Beigabenkomplex. Nach der Hockerlage konnte man auch das Geschlecht bei Jugendlichen zwischen 7 und 16 Jahren bestimmen, da diese nur dem weiblichen Geschlecht vorbehalten ist. In einer Tiefe zwischen 1,20 und 2,00 m kommen die Männerbestattungen vor. Es handelt sich um sehr sorgfältig mit Steinplatten bedeckte, in Einzelfällen sogar teilweise umkreiste Gräber. Die Bestatteten lagen in ausgestreckter Rückenlage mit dem Kopf nach Norden (Abb. 8). Die Grabbeigaben sind besonders reich. Neben mehreren Gefäßen (bis 16), die um den Kopf



a



b



c

Abb. 7

a: Spätäneolithische Kleingefäße (Spielzeug?).    b: Spätäneolithische Spinnwirtel.  
 c: Spätäneolithische Hirschgeweihgeräte.

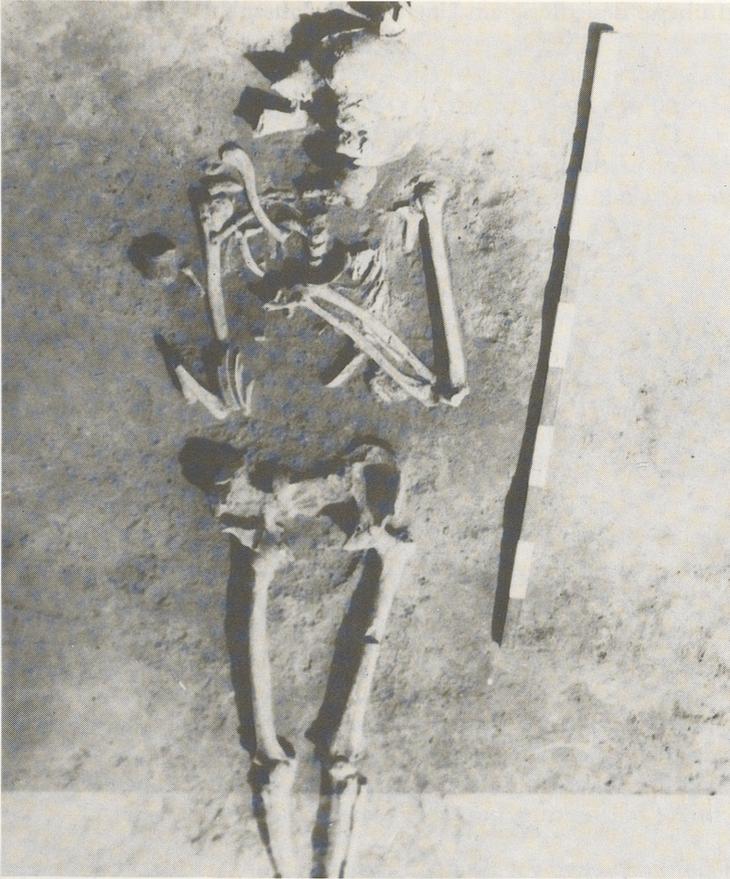


Abb. 8  
Männerbestattung mit Kleingefäß.

angehäuft sind und unter denen der große Untersatz (oder Trommel) nicht fehlen darf, kommen massiver Kupferschmuck, Kupfergeräte, Goldschmuck, Schmucksachen aus Spondylus, Achaten und Dentalium, Beinscheibengürtel, Hirschgeweihgeräte, Steinbeile, Feuersteinartefakte u. a. vor.

Auch eine horizontale Stratigraphie läßt sich im Rahmen des Gräberfeldes beobachten. Es scheint, daß die verschiedenen Zeitabschnitte verschiedene Teile des Belegungsareals als Bestattungsort in Anspruch genommen haben. Die neolithischen Gräber z. B., wovon weiter unten die Rede sein wird, liegen höher, auf dem Rücken des erwähnten Steppenausläufers.

Die allerfrüheste Besiedlung am Limansee bei Durankulak läßt sich an den Anfang des Spätneolithikums<sup>13</sup> datieren. Die Spuren dieser neolithischen Siedlung liegen aber nicht auf der Insel, sondern ihr gegenüber auf dem Festland, auf dem Steppenplateau ca. 100 m vom Ufer entfernt. Hier wurden einige Wohngruben freigelegt, die etwa 1—1,20 m in die Erde eingebaut sind und mit einer offenen Herdstelle versehen sind. Die bescheidene Keramik läßt eine sehr frühe (wahrscheinlich erste) Stufe der Hamangiakultur<sup>14</sup> erkennen<sup>15</sup>, die offensichtlich zeitlich auf die Stufe Bolentianeu der Boiankultur bezogen werden. In ihrer Typologie weist sie auch viele Früh-Vinca-Merkmale auf. Es handelt sich um die früheste, heute bekannte Anwesenheit von Ackerbau und Viehzucht betreibender Bevölkerung an der Schwarzmeerküste der Dobrudža. Dieses Gebiet scheint von der Neolithisierung mit einer gewissen Verspätung erreicht worden zu sein.

Die Leseefunde aus der Umgebung sowie die bereits freigelegten Teile der neolithischen Nekropole lassen hier eine kontinuierliche Entwicklung zwischen dem Neolithikum und dem Äneolithikum, d. h. von der Hamangia- zur Varnakultur vermuten.

Die Lage des neolithischen Gräberfeldes wurde schon dargestellt. Dort sind etwa 120 Bestattungen freigelegt worden. Die Typologie des Bestattungsritus steht dem des äneolithischen Gräberfeldes nahe, ohne in Einzelheiten völlig übereinzustimmen. Steinplatten sowie eine Altersstratigraphie wurden nicht beobachtet. Dagegen stieß man auf mehrere nebeneinander oder aufeinander liegende Bestattungen, die eventuell als Familien-Bestattungsorte interpretiert werden können. Im Rahmen des neolithischen Gräberfeldes kamen beide Bestattungsformen auf, die im äneolithischen Bereich so deutlich zwischen Frauen und Männern polarisiert sind. Männer kommen auch hier häufiger in ausgestreckter Lage vor, die Frauen dagegen öfter in Hockerlage. Eine strikte Polarisierung hat sich aber noch nicht durchgesetzt.

Beigaben kommen selten vor. Am häufigsten sind der Schädel oder der Unterkiefer von Wildeseln, Schafen oder Ziegen, die sich über dem Bestatteten oder neben ihm befinden. Vereinzelt findet man kleine Gefäße, die vor den Mund hingestellt sind. Schwerer Spondilusschmuck kommt auch vor. Ein Grabungsbefund warf neues Licht auf das Problem der Bestattungszeremonie. Man stieß auf Trauerschmaußspuren in Form von Scherbenteppichen aus großen Gefäßen, die an Ort und Stelle zerbrochen und liegen gelassen wurden. Der Trauerschmauß muß am offenen Grab stattgefunden haben, da der Tote mit großen Bruchstücken eines sich auf dem Scherbenteppich befindenden Gefäßes zugedeckt worden ist. Es wurden auch Unterkiefer ein und desselben Tieres im Grab und auf dem Scherbenteppich gefunden. Beim Zuschütten des Grabes ist offensichtlich der danebenliegende Scherbenhaufen unberührt geblieben.

Im Jahre 1980 galt unsere Aufmerksamkeit wieder der Großen Insel, wo der Südhang eine weitere Überraschung bot. Hier wurde eine spätbronzezeitliche Siedlung entdeckt und im wesentlichen erforscht. Der ca. 45° steile, felsige Südhang bot unter den Umständen des klimatischen Minimums des 13.—12. Jahrhunderts v. u. Z. eine sehr günstige Siedlungslage. Es entstand ein ca. 15 m breiter Siedlungsstreifen,



Abb. 9  
Absidenhaus V, Bauetappe C, Spätbronzezeit.

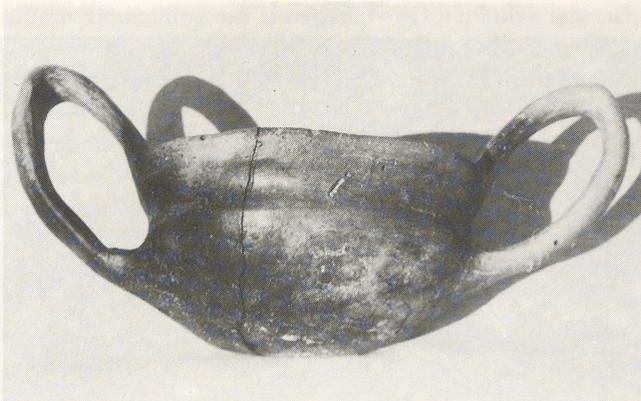


Abb. 10  
Kantaros, Spätbronzezeit.

der im Norden durch ein primitives Zyklopenmauerwerk von dem hier ständig wehenden kalten Nordwind abgeschirmt war<sup>16</sup>.

Ein horizontales Siedlungsniveau ist durch eine nah am Ufer liegende Terrassierungsmauer erreicht worden. Der Siedlungsplan ist kettenartig, die Häuser stehen in einer Reihe. Stratigraphisch lassen sich vier aufeinanderfolgende Bauetappen feststellen, die bei den großen Hauskomplexen ein direktes Aufeinanderfolgen bewirken. Alle Häuser sind im Plan absiden- oder hufeisenförmig und besitzen einen Steinsockel, 0,40—0,50 m breit und etwa so hoch. Die Absiden sind nach Osten gerichtet. Das besterhaltene Absidenhaus V sieht in seiner dritten (C) Bauetappe (*Abb. 9*) folgendermaßen aus. Der Steinsockel ist um die Innenseite der Abside noch zusätzlich mit senkrechtstehenden, dünnen Steinplatten verkleidet und der Boden ist mit einem Steinplattenpflaster versehen. Eine Steinreihe (dünne Wand?) teilt die Abside. In der Mitte des Hauses gibt es eine lehmverputzte Herdstelle, die einmal umgebaut worden ist. An der Nordwand befindet sich ein doppelter Steintrog mit Lehmverputzung, der wahrscheinlich als Mahlstelle gedient hat.

An den beiden Enden der spätbronzezeitlichen Siedlung wurden Spuren von Werkstätten festgestellt: im Westen eine gut erhaltene Brandstelle für Keramik, im Osten wahrscheinlich eine Kupfer und Bronze verarbeitende Stelle.

Die Keramik (*Abb. 10*) läßt eine Südvariante der Coslogenkultur erkennen. Die Siedlung hat offensichtlich übers Meer Kontakte mit der spätmykenischen Welt gepflegt.

Die Grabungen in Durankulak sind nicht abgeschlossen. Da die Forschung in der Periode 1975—1981 deutlich gezeigt haben, daß es sich um eine vielfach besiedelte Lokalität handelt, sind in dem im Westen gelegenen Gebiet neue interessante Entdeckungen zu erwarten.

#### Anmerkungen:

- 1 Das Gebiet Dobrudža ist im Westen und Norden von dem untersten Lauf und dem Delta der Donau, im Osten von der Schwarzmeerküste und im Süden vom Fluß Bavota begrenzt.
- 2 BOBČEVA (1970, Karte 1).
- 3 Die Große Insel liegt etwa 100 m vom Ufer entfernt, in einem Limansee, der in der Antike direkt mit dem Schwarzen Meer verbunden gewesen ist. Heute ist der See durch einen etwa 15 m breiten Strandstreifen vom Meer abgesperrt und hat nur leicht salziges Süßwasser.
- 4 Unter Äneolithikum (oder Kupferzeit) versteht die bulgarische Forschung die früheste Metallzeit des Landes, die in kalibrierten C<sup>14</sup>-Daten das 5. Jahrtausend v. u. Z. umfaßt.
- 5 Es sind drei Keramikgruppen vertreten — eine grobe, senkrecht geriefelte Gattung, wobei manchmal auch das Wellenmuster waagrecht vorkommt; die sog. „Saltovokeramik“ — schwarz oder grau, glatt, mit einpoliertem Muster mit Netz- und Streifenmotiven; eine helle, gelb- oder rosafarbene Gattung, die hauptsächlich bei Amphoren oder anderen großen Vorratsgefäßen gebraucht wurde.
- 6 In Topola und Odärzi, Bez. Tolbuchin.
- 7 STEPI EUROSII (1981, 75; 156—157, Abb. 42, 43).
- 8 Hier im Sinne der mitteleuropäischen Chronologie.
- 9 Bekanntlich herrscht in diesen Gebieten die Flechtwerk-Bautechnik in wenigen Varianten.
- 10 Entfällt.
- 11 Die Lehmstreifentechnik besteht darin, daß um die ganze Wand herum je ein etwa 2 cm starker Lehmstreifen aufgeschichtet wird. Wenn er angetrocknet ist, folgt darauf der nächste Streifen, bis die etwa 0,50 m starke Wand bis zur benötigten Höhe gewachsen ist. Diese Technik war auch in der Tripoljekultur in Gebrauch und hat heutzutage ethnographische Parallelen in der Moldau (UdSSR).
- 12 TODOROVA (1978, 41—43).
- 13 Zum Spätneolithikum zählen im bulgarischen Chronologiesystem alle den Vinča-Kultur-Stufen A und B gleichzeitigen Kulturen.
- 14 BERCIU (1966).
- 15 DIMOV (1982).
- 16 Zu diese Zeit scheinen die Verhältnisse zur Besiedlung der oberen Plattform der Insel nicht günstig gewesen zu sein, was im Äneolithikum nicht der Fall gewesen ist, da im 5. Jahrtausend ein klimatisches Maximum geherrscht hat.

#### LITERATUR:

- BERCIU, D. (1966): *Cultura Hamangia*. — Bucuresti.
- BOBČEVA, L. (1970): *Arheologiĳeski nachodki ot Tolbuchinsko*. — Sofia.
- DIMOV, T. (1982): *Zemljanka ot kasnija neolit ot Durankulak*. — In: Tolbuchinsko Archeologija 1 (im Druck).
- STEPI EUROSII (1981): *Stepi Eurosii v epoche srednevekovja*. — In: Archeologija SSSR. Moskau.
- TODOROVA, H. (1978): *The Eneolithic Period in Bulgaria*. — London.